

CONCILIUM aktuell

Asztrik Várszegi

Die Kirche in Ungarn nach der Wende

Der Sturz des Kommunismus konnte mit Bestimmtheit erwartet werden. Dessen Zeitpunkt war jedoch ungewiß. Außerhalb der Gefängnismauern mögen manche Zeichen die kommende Befreiung angedeutet haben. Die Häftlinge selbst wurden un plötzlich überrascht. Die katholische Kirche, samt ihrer Hierarchie, nahm die zugefallene Freiheit verblüfft entgegen. Denkart und die Mechanismen der Lenkung der Kirche durch den Staat bleiben für eine Weile handlungsbestimmend. Verängstigt, behutsam wagte man sich an die ersten selbständigen Schritte.

Die Wüste sprießt und blüht mit großem Reichtum nach einem lang ersehnten Regen. Uns ist es ähnlich ergangen. Eine ungeheure Vielfalt spiritueller und kultureller Phänomene gewann neue Kraft. Eine chaotische, freie Wucherung statt zielgerichteter, geordneter Entwicklung. Sie konnte Angst und Unsicherheit erzeugen. Bald wurde das Milieu von der Kirche als feindlich empfunden. Die Kirche und oppositionelle Gruppen waren der Diktatur gegenüber vereint. Die Freiheit entfesselte Differenzierung. Die Einheit zerbröckelte.

In einem schmerzvollen Prozeß mußte eine doppelte Gefährdung der Gesellschaft wahrgenommen werden. Die Ideologie der kommunistischen Diktatur förderte Säkularisierungstendenzen. Der Sog des Konsums hat eine ähnliche Wirkung, nunmehr von zunehmender Stärke.

Die Zeichen der Zeit wurden und werden von der Leitung der Kirche verspätet erkannt. Die Antworten fielen ambivalent aus. Als ob die Kirche in Gewand und Rüstung vergangener Zeiten versuchen würde, in unserer komplexen und säkularisierten Welt ihre ehemalige Rolle zurückzuerobern. Die Anpassung an die neuen Bedingungen kostet Zeit. Die Kirche und die Gesellschaft sprechen nicht dieselbe Sprache. Ihre Begriffe sind verschieden, ihre Stile zeitversetzt. Es kommt zu

Mißverständnissen, zu Konflikten, zum Kampf. Das Endergebnis ist ein schlechtes allgemeines Befinden, in der Gesellschaft wie in der Kirche. In der Sterbezeit der Diktatur hat die Gesellschaft viel, vielleicht zu viel von der Kirche erwartet: Moral und Erziehung, sozialen und karitativen Beistand und sogar Vermittlung in der Wirtschaft. Die Erwartungen wie die Antworten darauf erwiesen sich als unreal und brachten Enttäuschung. Die Kirche war unfähig, rasch zu reagieren. Und als sie Mittel für ihr Handeln forderte, machte sie sich unbeliebt.

Selbst nach der Wende ist die Finanzierung der Kirche, ob aus eigener Kraft oder aus fremden Mitteln, ungelöst. Ihre gemeinnützigen Leistungen werden vom Staat gefördert. Für die religiös-kirchliche Tätigkeit wird, von einem jährlichen Parlamentsbeschluß, d.h. von Politik und Wirtschaftslage abhängig, ein Zuschuß gezahlt.

Ein Gesetz über die Rückgabe ehemals kircheneigener Immobilien anerkennt Gebäude zur Restitution, wenn sie zu religiösen, kulturellen, oder karitativen Zwecken bestimmt sind. Das heißt auch, daß die kirchlichen Rechtssubjekte (Diözesen, Gemeinden, Orden) auf ihr ehemaliges Eigentum und auf ihre frühere Tätigkeit festgenagelt wurden. Da jedoch diese Gebäude jetzt andere Benutzer haben, verursachen die Rückforderungen Antipathie und Streitigkeiten. Man spricht vom «Kulturkampf». Die unabdingliche Instandsetzung der abgewirtschafteten Bauten verschlingt hohe Summen. Nur selten wurde die Entscheidung getroffen das Leben, ohne sich von der vorkommunistischen Vergangenheit bestimmen zu lassen, in einem neuen Rahmen zu organisieren.

Einer Mehrheit in der Kirche schwebten Ideal und Wirklichkeit der Vorkriegszeit vor: eine mächtige, starke, durch ihre Institutionen einflußreiche Kirche. Man begann an einer solchen Kirche zu bauen. Nicht wenige in der Gesellschaft haben diese Bemühung als bedrohlich empfunden. Sie hatten eine Kirche der Barmherzigkeit, der Versöhnung, der Liebe erwartet. Eine groteske Situation ist entstanden. Die Kirche wurde als gierig und besitzversessen gebrandmarkt. Gleichzeitig aber wurde von ihr erwartet, daß sie unentgeltlich und alles aufopfernd der Gesellschaft dienen soll. Die Kirche richtete sich jedenfalls nach dem Modell der Volkskirche. Die Erfahrungen der unmittelbaren Vergangenheit und der christlichen Kleingruppen wurden nicht verwertet. Das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils konnte sich nicht genug durchsetzen, obwohl alle sich darauf berufen.

Die Erarbeitung eines Pastoralkonzeptes wurde durch die Unterschiedlichkeit der Vorstellungen vereitelt. Das Handeln der Leitenden der Kirche wird lediglich von zufälligen Zwängen und Gelegenheiten bestimmt. Nach der Wende konnte man auf eine offene, dialogfähige Kirche hoffen. Heute scheinen die Restauration der Autorität und der Kontrolle sowie die Absicherung der Institution die Oberhand zu haben. Eine Verkrampfung ist allgegenwärtig. Im ohnehin verwickelten gesellschaftlichen Geflecht löst dieses Verhalten Befremden und Kritik aus. Es gibt nunmehr nicht nur antiklerikale, sondern auch kirchenfeindliche Stimmen in der Gesellschaft.

Die Kirche führte in vielen Bereichen Kämpfe. Sie erwarb mit großer Mühe einen Platz in den Medien, kann aber diesen erst allmählich mit anspruchsvollem Inhalt füllen. Sie kämpft für Schulen aller Stufen. Eine katholische Universität, kirchliche Hoch-, Ober- und Grundschulen und Kindergärten sind entstanden. Diese Institutionen machen jedoch insgesamt erst drei Prozent aus.

Die ungarische Kirche hat nach und nach die Beziehungen zur Weltkirche aufgenommen. Sie erhielt von Hilfsorganisationen, Diözesen und einzelnen Institutionen beachtliche materielle Unterstützungen. Diese wurde bereitwilliger als ein Austausch der Erfahrungen akzeptiert. Verständnisschwierigkeiten wie auch eine künstliche Angstmacherei bewirkten die Meinung, daß man sich vom geistigen Einfluß des «Westens» und der «gefährlichen» westlichen Theologie hüten müsse. Für Christen aus dem Westen, die der ungarischen Kirche helfen wollen, sind dies schmerzliche Erfahrungen.

In den Jahren um die Wende gab es zahlreiche Initiativen von Laien, die auf Mißtrauen kirchlicher Amtsträger stießen. Viele wurden resigniert abgebrochen. Es gibt eine Katechetenausbildung und ein Theologiestudium auch für Laien. Der Einsatz der Absolventen scheidet aber an der vorherrschen-

den klerikalen Einstellung. Es gibt also viele verdienstvolle Bestrebungen in der Kirche Ungarns, die sich aber in den aus dem Kommunismus geerbten Widersprüchen nur schwer behaupten können.

Es gibt keine Krisenstrategie gegen die rasche Abnahme der Zahl der Priester, die auch durch den leichten Anstieg der Zahl der Berufungen nicht aufgewogen wird. Die übergroße Arbeitsbelastung birgt Gefahren für Mensch und Gesundheit. Die Einbeziehung der Laien drängt. Gleichermassen dringend ist eine Veränderung der Denkweise und des Kirchenbildes in eine Richtung, daß ein jeder in eigener Zuständigkeit mitwirkt und alle im geschwisterlichen Miteinander kooperieren.

Die Kirche öffnet sich zunehmend der sozialen Verantwortung. Auf diesem Gebiet gibt es reiche Früchte. Und die wirtschaftliche und moralische Situation des Landes erhöht ständig den Bedarf für die soziale und karitative Tätigkeit der Kirche.

Die vergangenen Jahre der Kirche Ungarns führten durch Kämpfe und Anstrengungen. Gott erzieht uns durch die Herausforderungen und Fallen der Geschichte. Zunächst ist es gelungen, die hierarchische Ordnung der Kirche zu stärken, neue Institutionen zu schaffen, die religiösen Orden zu neuem Leben zu erwecken. Die Kirche steht im Kampf um ihre Präsenz in den Medien und im Bildungswesen. Sie weiß um die vielen ungelösten Aufgaben. Sie handelt aber immer in der Hoffnung auf den Beistand des Herrn der Geschichte.

Asztrik Várszegi OSB ist Erzbabt der Kongregation der Ungarischen Benediktiner und ehemaliger Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz. Anschrift: Erzbabt Bischof Dr. Asztrik Várszegi. Erzbabtei Pannonhalma. H-9090 Pannonhalma Vár 1. Ungarn

«CONCILIUM aktuell» wird redaktionell von Miklós Tomka verantwortet. Es gibt nicht unbedingt die Meinung des Redaktionskomitees von CONCILIUM wieder.